

Schismas nachzuspüren versucht. Es wäre nicht unnütz gewesen, wenn N. wenigstens da, wo er von der Wiedergeburt der Clunyschen Reformideen spricht, darauf hingewiesen hätte.

2) Ein Werk, das über Papsttum und Byzanz handelt, müsste unter allen Umständen auch der litterarischen Beziehungen zwischen diesen beiden Kulturzentren gedenken. Allein kein einziger Abschnitt in diesem Buches handelt hierüber. Wenn der Verfasser wenigstens nur der Unionslitteratur seine Aufmerksamkeit zugewandt hätte. Ich will gar nicht von den griechischen Schriften reden; wer das Konzil von Lyon zum Mittelpunkt eines grossen Buches macht, dürfte die Schrift des hl. Thomas von Aquin "Contra errores Graecorum," nicht unbeachtet lassen.

3) Einen weiteren Punkt, der hier in Frage käme, deute ich damit an, dass ich den Vf. auf einen Abschnitt in Grisars Geschichte Roms und der Päpste aufmerksam mache, der die Ueberschrift trägt: Die griechischen Ansiedlungen bei und in Rom.

Hiermit schliesse ich diese Besprechung in der Hoffnung, dass der Vf. bei einer zweiten Auflage, die ich seinem schön ausgestatteten Buche wünschen möchte, den einen oder anderen hier gegebenen Wink berücksichtigen wird. Vielleicht wird er dann auch in der Lage sein, den beigegebenen Quellenanhang noch zu erweitern. Wer längere Zeit in den Registerbüchern der Päpste, von den Materialien der Apostol. Kammer gar nicht zu reden, arbeitet, wird bald zur Ueberzeugung gelangen, dass derjenige, dem die Bearbeitung der den Osten betreffenden Schreiben zufiele, noch lange nicht die Rolle eines Aehrenlesers zu spielen hätte.

Rom.

Dr. E. GOELLER.

N. Peters, *Der jüngst wieder aufgefundene Hebräische Text des Buches Ecclesiasticus. Untersucht, herausgegeben, übersetzt und mit kritischen Noten versehen.* Freiburg i/B. (Herder) 1902. — XVI, 92*, 448 S. — Preis: M. 10.

In dem hebräischen Texte des Sirachbuches, den uns seit 1896 Bruchstücke von vier verschiedenen Hdschr. geschenkt haben, glaubten bekanntlich D. S. Margolionth, J. Lévy, Bickell, Gaster nicht ein hebräisches Original, sondern eine Rückübersetzung erblicken zu müssen, deren mittelbare oder unmittelbare, teilweise oder einzige Grundlage ein syrischer Text ge-

bildet hätte. Soferne dabei an den uns im Ecclesiasticus der Peš erhaltenen gedacht werden wollte, wäre der eine hebräische Sirach seinem Ursprunge nach engst verknüpft mit einem Texte, der, wenn auch nicht sicher das Werk einer christlichen Hand, so doch uns nur in christlichen Händen bekannt, durch solche allein übermittelt ist. Wie Peters 28* ff. der Prolegomena seines die bisherige einschlägige Litteratur abschliessenden Werkes mit Recht betont, darf über jene von vornherein recht wenig wahrscheinliche Annahme heute getrost zur Tagesordnung übergegangen werden. Nichts berechtigt, denn nichts zwingt, im hebräischen Texte irgend eine Anleihe bei Peš anzunehmen. Nicht der Urtext des Verfassers, wohl aber ein dem masoretischen Texte der protokanonischen Bücher entsprechender, ist jener an sich ausschliesslich ein Gegenstand der ATlichen Forschung. Für die christlich-orientalische gewinnt seine kritisch-exegetische Behandlung, wie sie hier mit Meisterschaft durchgeführt wird, eine Bedeutung nur dadurch, dass sie, genötigt mit dem Peš und dem vorliegenden griechischen Texte bezw. dessen Superübersetzungen als mit Paralleltexten zu rechnen, sich der Frage nach deren Ursprung und Ueberlieferung, der Frage nach Ursprung und Ueberlieferung des ATlichen Textes der griechischen und der syrischen Kirche, der Peš-, der hexaplarischen und allenfalls der Lukianischen Frage nicht zu entziehen vermag.

Hierher gehören die §§ 6-9 des gegenwärtigen Werkes. Ich vermag mich- und ich werde damit schwerlich allein stehen- des Eindruckes nicht zu entschlagen, dass sie eine Glanzpartie desselben nicht bilden. An doch immerhin wichtigen Punkten werden wir mit der Erklärung allein gelassen, dass der Verfasser sich mit dem oder jenem eben Ungenügenden haben "begnügen müssen" (46*), ihnen, die seine "Arbeit nur indirekt berühren, zur Zeit nicht," habe "nachgehen," können (49*), dass er "leider," sich "aus äusseren Gründen," auf dies oder jenes habe "beschränken," müssen (60*), oder aber wir sehen ihn mehr mit einer entgegengesetzten Behauptung als mit einem Gegenbeweise über eine von anderer Seite erhobene Schwierigkeit hinweggleiten. Für eine lediglich subsidiäre Verwendung des griechischen und des syrischen Textes zur Beleuchtung und Erläuterung des hebräischen ist zweifellos auch das Genügende einleitend gesagt. Sollte aber, worauf doch die kritischen Einzelheiten entschieden hinauslaufen, ganze Arbeit gethan, Urform und Textesgeschichte des Buches ermittelt bezw. aufgehellt werden, dann war ein genaueres Eindringen in die Fragen nach Einheitlichkeit

oder nach den verschiedenen Grundlagen der griechischen und der syrischen Ecclesiasticusform unerlässlich. So ist nun unter diesem Gesichtspunkte an mehr als einer einzigen Stelle eine weitere Untersuchung notwendig, und wer wird diese besser oder auch nur ebensogut führen, als Peters sie geführt haben würde?

Was die Peš anlangt, will es mir scheinen, als sei im Gegensatze zu R. Duval *La littérature syriaque* 41 f. über die Lèvy'sche Annahme eines nichteinheitlichen Charakters des Ecclesiasticustextes allzuleicht zur Tagesordnung übergegangen worden. Ein endgiltiges Urteil dürfte hier jedenfalls erst möglich sein, wenn einmal eine kritische Ausgabe vorliegt. Eine solche wird wohl immer mehr auf syrisch-monophysitisches und maronitisches, also im wesentlichen westsyrisches Material zu gründen sein, wobei an 59* f. nicht berührtem Materiale besonders die Masora und mehr als der Kommentar Bar-βrâjâs dessen Quelle, derjenige des Dionysios bar Saliβî heranzuziehen war. In der nestorianischen Kirche war die Inspiration das Buches bestritten. Theodoros bar Kônî sagt geradezu (fol. 141 v^o meiner Hdschr.):

ܢܥܫܝܘܢܝܗܘܢ ܕܢܦܫܝܗܘܢ ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ . ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ
ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ . ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ

ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ . ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ ܕܥܘܠܡܝܢܗܘܢ .
Bemerken wir aber auch dies, dass er (der Verfasser) nicht wie Salomo die Gnade der Weisheit empfangen, sondern vermöge natürlicher Weisheit und der Bildung, die er besass, sein Werk abgefasst hat „. Wengleich ihrerseits von protestantischem Vorurteil gegen die deuterokanonischen Bücher ausgehend, hat daher die Urmia-Ausgabe historisch nicht eben Unrecht gehabt, wenn sie einen Ecclesiasticustext nicht bot. Einen solchen enthalten indessen an ostsyrischen Hdschr. die beiden malabarischen *Cambridge University Oo.* 1. 10 und 1. 39. Sie entstammen erst dem 17 oder 18 Jahrh. Eine gewisse Kontrolle ihrer Textesüberlieferung würden aber die Beiträge zur Wortklärung bei Theodoros bar Kônî (fol. 141 v^o–142 v^o) und einige dem Buche entnommenen Perikopen nestorianischer Lektionare gestatten. Positiv der Lèvy'schen These günstig ist jedenfalls die Thatsache, dass von 9 § 9 in Peš zwei verschiedene Uebersetzungen vorliegen.

Dass der griechische Ecclesiasticus in seiner Urgestalt fremdes Gut aufgenommen hat, steht ausser Frage. Doch wäre im einzelnen zu untersuchen, ob das Hierhergehörige in der Syro-Hexaplaris, der altlateinischen Uebersetzung und in der komplutensischen Hdschr.-Gruppe einer einzigen Quelle entstammt. P. denkt hier 49* an den von der Hexapla liegenden „Einfluss der zweiten alten

griechischen Bibel, die Theodotion für seine Uebersetzung verwendete und die deshalb in der Lukianischen Rezension ihre Spuren hinterlassen hat „, und weist zum Zwecke einer Aufhellung der Sache auf den nach Ryssel Lukianischen *cod. 308* hin. Es dürfte sich in diesem Zusammenhange auch verlohnen, nachzusehen, ob und welche Zannâjâ-Citate der Kommentar Išo'-dâds von Merw enthält. Zu fragen ist aber vor allem, ob wie 48* angenommen wird, die Thätigkeit des Origenes sich bei Sirach auf ein Eliminieren beschränkte. Wahrscheinlich wird diese Annahme jedenfalls dadurch nicht gemacht, dass sie mit dem Asteriskos als einem mittelbaren Faktor der Texteskürzung rechnen muss. Ausgegangen ist Origenes doch wohl auch hier von „LXX“, d. h. von der durch den Enkel des Verfasser gefertigten ältesten griechischen Uebersetzung in derjenigen Gestalt, in welcher sie ihm, allenfalls bereits aus einer zweiten Version interpoliert, vorlag. Dann hat er nach seiner Gewohnheit ein Plus dieses Textes gegenüber dem ihm vorliegenden hebräischen durch den Obelos, durch den Asteriskos dagegen ein Minus d. h. einen von ihm selbst nach der *hebraea veritas* gemachten Zusatz bezeichnet. Es wäre an Syro-Hexaplaris und \aleph zu prüfen, ob sich noch ermitteln lässt, wie näherhin diese Zusätze zustande kamen: durch Neuübersetzung aus dem Hebräischen oder durch Verwendung einer dem Hebräischen näherstehenden griechischen Uebersetzung. In jedem Falle scheinen sie mir zu verbürgen, dass Origenes, wenn schon die griechische *vulgata* bereits vor ihm durch Verschmelzung zweier verschiedenen Texte stark verwildert war, nicht nur an der Aufhebung dieser Verwilderung arbeitete, sondern selbst durch Kollationierung des hebräischen Textes oder weiterer griechischer Uebersetzungen die Veranlassung gab. Von vorhexaplarischen Erweiterungen des griechischen Ecclesiasticus wären damit solche hexaplarischen Ursprunges zu unterscheiden.

Dr. A. BAUMSTARK.

